

# Wo Europa einst begann

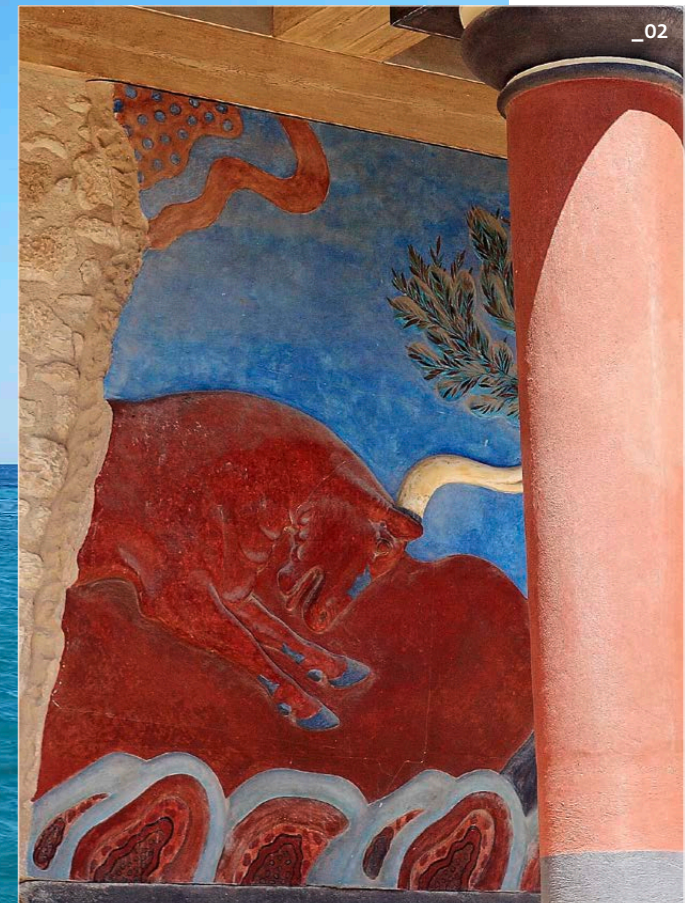
Touristen stürmen das in seine Mythen – wie in einen Kokon –  
eingespinnene Kreta. Die Insel hat speziell Wassersportlern  
einiges zu bieten: endlose Strände und Häfen, umgeben von  
tausendjähriger Geschichte.

\_01 Unbewohnte  
griechische Insel  
Spinalonga.

\_02 Wandbild  
im Knossos.

\_01

\_02





\_01

\_01 Die Felseninsel Gramvoúsa.

\_02 Der Hafen von Chaniá.



Einem Wall gleich stemmt sich Kretas Bergwelt gegen den im Sommer alles dominierenden Meltemi. Stark gefiederte Windpfeile auf der Karte lassen erahnen, mit welcher Wucht er das Meer gegen die Küste rollen lassen und zu welch' einem Hasardspiel er manche Hafeneinfahrt machen kann, wenn er nur will. Doch statt sich vom viel beschworenen Licht der Ägäis

bescheinen zu lassen, schält sich an diesem Tag der traumhafte Sandstrand bei Gramvoúsa aus einer über der See hängenden Dunstglocke. Schuld für dieses Wetter ist der Südwestwind, den es um diese Jahreszeit eigentlich gar nicht geben dürfte. Also schwojt unser Boot mit seinem Heck nun nahe an einer felsigen Untiefe, statt in der Südbucht von Kretas westlichem Vorposten ablandig zu liegen. Nun loben wir jene Klippen, die uns zuvor die Ansteuerung durch die westliche Einfahrt vermiest hatten, denn sie brechen die anrollenden Wellen und gönnen uns gerade so viel Schwell, dass wir uns darin in Sicherheit wiegen dürfen. Doch so sicher, dass wir uns zu einem Ausflug in das ehemalige Seeräubernest – was Gramvoúsa um 1800 war – und zu dem darüber aufragenden venezianischen Kastell verführen lassen, fühlen wir uns nun auch wieder nicht.

**Jubel, Trubel, Heiterkeit**

«Wie mag es hier wohl aussehen, wenn der Meltemi wütet?» frage ich meine Crew, als wir an einer Tonne vorbeidümpeln. Heute lobe ich mir den Wind, ein Hauch aus West, als wir am markanten Leuchtturm vorbei in den Schutz der Hafeneinfahrt von Chaniá segeln. In der Marina finden wir einen Liegeplatz neben einer griechischen Motoryacht, deren Besitzer darüber gar nicht erfreut ist. Doch sein Gehabe kann uns die Freude, hinter dem Heck Chaniás Altstadt Kastro zu haben, nicht trüben. Chaniá hat schon viele Eroberer gesehen. Alle haben ihre Spuren hinterlassen:



\_03

Die Minoer, die es gegründet haben, aber auch die Griechen, für die es ein kulturelles Zentrum war. Später kamen die Römer, dann die Venezianer, die Genueser und die Türken. Schliesslich gab die deutsche Wehrmacht noch ihre Visitenkarten ab: in Form von Bomben, von deren verheerenden Wirkungen noch heute Ruinen zeugen. All dies hat Chaniá überstanden. Ob es auch die Touristeninvasion überstehen wird, ist eine andere Frage. Dass wir im Zentrum des Geschehens liegen, merken wir erst, als die sich um das Hafensrund windende Flaniermeile zu leben beginnt. So lassen auch wir uns vom Trubel erst in eines der Restaurants spülen und später an Bord bei griechischem Wein von gar nicht alten Liedern beschallen, die uns aus umliegenden Discos bis in die Morgenstunden geliefert werden.

«Du glaubst es nicht», meldet mir der Ausguck, als wir in Rethymno einlaufen. Wenig später sehe ich es selbst: Die im Segelführer noch gestrichelt eingezeichneten Pontons im verschämt «Marina» genannten Bereich haben reale Formen angenommen. Sogar Wasser- und Stromanschlüsse gibt es. Nach dem eher lauten Chaniá freuen wir uns auf eine Nacht in diesem stillen Abseits, doch erst wollen wir uns ins Leben des alten Hafens stürzen. Schon der Weg dorthin gestaltet sich schwierig. Von vorne angeredet, nach links und rechts in die Cafés, Kneipen und Restaurants gezerzt, verabschiedet sich ein Crewmitglied schon nach kurzer Zeit genervt. Damit versäumt er jedoch einen der Höhepunkte dieses Törns: den von seinem türkischen Leuchtturm überragten venezianischen Hafen. Besonders von seiner Mole aus ist er mehr als nur einen Blick wert. Ins Hafensrund zurück wage ich mich allerdings erst spät abends, als Stille einkehrt und es in den Restaurants auch wieder freie Tische gibt. Jetzt sind wir Gast. Jetzt können wir unbehelligt das Beste aus der

griechischen Küche geniessen und dabei in der Atmosphäre dieses einmaligen Hafens aufgehen.

**Wo Europa mit dem Stier...**

Äolus, der Gott der Winde, gibt weiterhin eine enttäuschende Vorstellung. An diesem Tag kann er sich zu keinem einzigen Meltemi-Puster aufraffen und überlässt das Feld gar dem Anatolikó, der uns, wenn auch mässig, aus Ost ins Gesicht bläst. Die



\_04

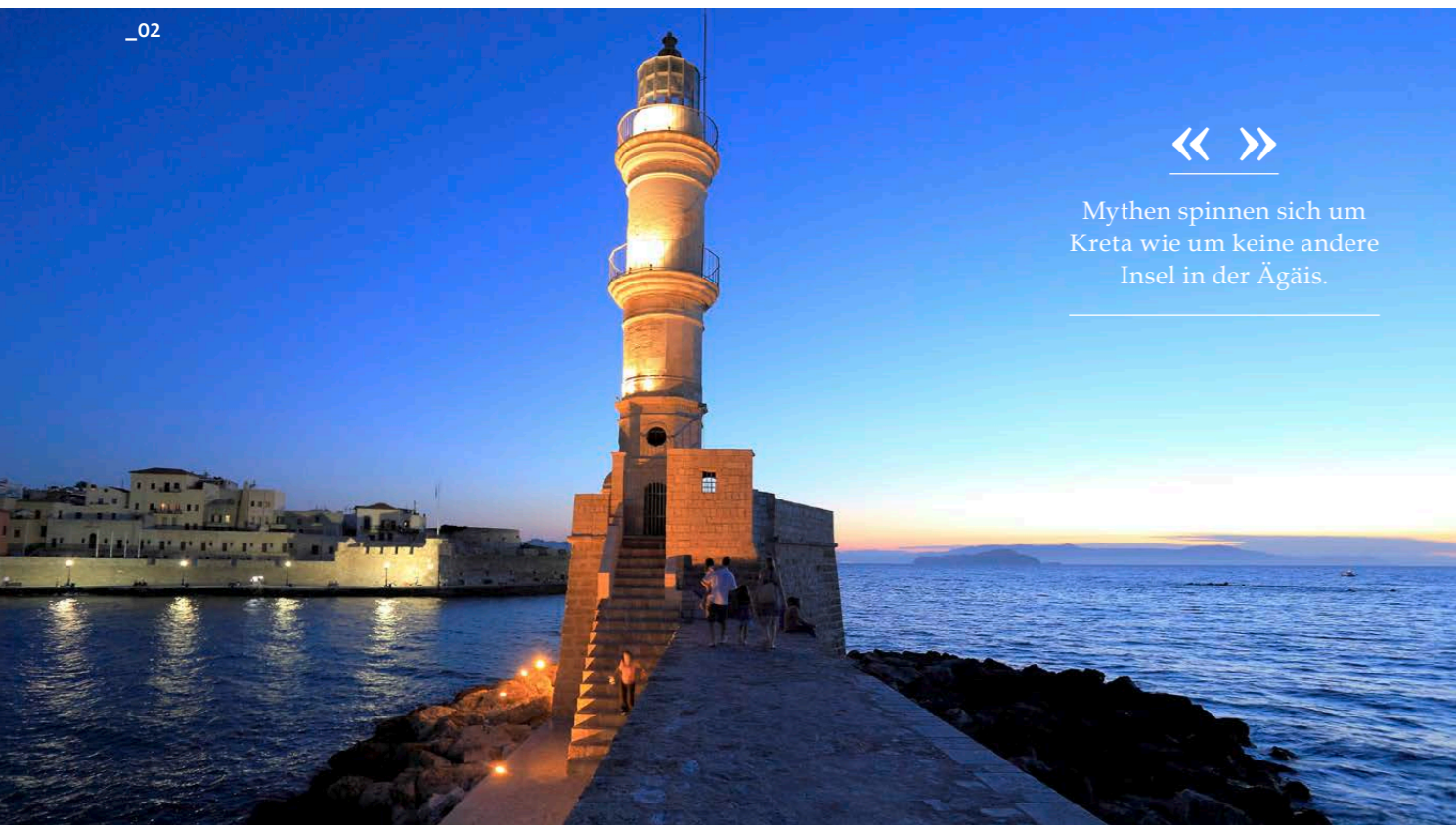


\_05

\_03-05 Besondere Flecken in Chaniá.

\_06 Der venezianische Hafen von Rethymno.

\_02



Mythen spinnen sich um Kreta wie um keine andere Insel in der Ägäis.

\_06



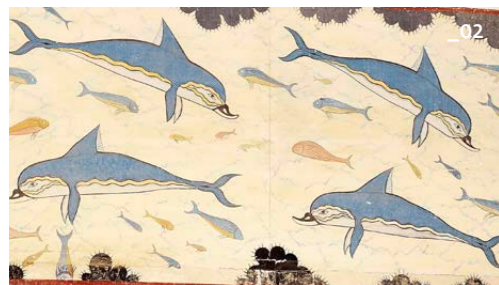


\_01

Motorstunden häufen sich und der Pegel im Dieseltank sinkt. In Iráklions Hafen angekommen, nehmen wir direkten Kurs auf die einzige Tankstelle auf diesem Törn. Wir hätten uns nicht beeilen müssen. Sie ist verrammelt und kann nur mit einem Telefonat «geöffnet» werden, wenn auch (ganz griechisch) erst um sieben Uhr abends.

Am nächsten Tag machen wir uns auf die Suche nach jenem Bus, der uns zum Höhepunkt dieses Törns karren soll: nach Knossos.

Mythen spinnen sich um Kreta wie um keine andere Insel in der Ägäis. Einer davon berichtet, Zeus sei hier geboren. Ein weiterer erzählt, dass der untreue Göttervater, in Gestalt eines Stieres, mit der von ihm entführten Europa auf Kreta das Geschlecht der Minoer gezeugt habe. Die Minoer legten zwischen 2100 und 1800 v. Chr. mit dem Grundstein zum Palast von Knossos auch jenen zu dem, was wir heute als europäische Kultur bezeichnen: Die minoische Kultur ist die früheste Hochkultur Europas. Etwa 200 Jahre später zerstörte ein vom Vulkanausbruch in Santorin ausgelöstes Beben den Palast von Knossos. Übrig blieb nichts als ein Haufen Steine. Arthur Evans, ein britischer Archäologe, grub die Überbleibsel aus und restaurierte den Palast eigenwillig. Dafür feindete ihn die Fachwelt an. Ich hingegen bin ihm dankbar. Ein blosser Haufen alter Steine mag für Archäologen das Höchste der Gefühle sein. Für mich als Laien ist es eben nur ein Haufen alter Steine... Evans Nachbildungen dagegen beflügeln meine Fantasie so, dass sich der Palast von Knossos mit Menschen von damals samt ihren unbekanntenen Stimmen zu füllen scheint.



\_02



\_03

#### «Gefährlicher Unterwasserfelsen»

«Sieht so aus, als hätten wir in Knossos die griechischen Götter aufgeschreckt», sage ich zu einem Crewmitglied. Zwar scheint Äolus nur langsam aus seinem Schlaf zu erwachen, doch als wir in der von Spinalónga gebildeten Lagune den Anker in den Grund zu rammen versuchen, pfeifen seine Fallböen schon recht kräftig im Rigg. So spektakulär der Platz direkt unter der venezianischen Festung auch ist, in dem von Felsen durchsetzten Sandgrund will der Anker nicht so recht halten. Deshalb halten wir selbst dann, als wir schon oben auf den mächtigen Bastionen stehen, immer ein wachsames Auge auf unser Boot. Wir hatten darauf vertraut, dass Äolus weiss, was sich gehört. Doch der scheint es darauf anzulegen, uns die abendliche Ruhe zu stören. Gerade als wir einer Flasche den Korken ziehen wollen, fällt er mit Böen über unser Schiff her. Als dessen Heck auf die Klippen zwischen Spinalónga und der Festunginsel Kalidón zeigt, heisst es statt «Prost» nur «Nichts wie los». Mit Hilfe von Echolot und Plotter tasten wir uns hinunter nach Elunda, wo uns die Schemen anderer Boote den Weg zum Ankerplatz weisen. Als wir dort das Eisen in den Schlick gebuddelt und alle Ketten gesteckt haben,



\_04



\_05

sehen wir keinen Grund mehr, den Wein sauer werden zu lassen – und das machen wir auch nicht. Kaum zu glauben: Da haben wir uns nach unserem nächtlichen Abenteuer schon ganz auf Meltemi eingestellt, doch am Morgen weht der Wind plötzlich aus Südost auf den Ankerplatz. Noch während des Frühstücks suchen wir Ersatz für den geplanten, bei dieser Windrichtung aber unbrauchbaren Ankerplatz vor Vai, nur um bei Kap Ioánnis zu merken, dass wir einem von Äolus' Scherzen aufgefressen sind. Dort beendet ein Nordwestwind diesen Spuk aus Südost und zwar gleich so, als wolle der uns zeigen, wie diese Segelwoche entlang Kretas Nordküste hätte verlaufen können. Bis zur Yianisadhes-Insel kann ich das Vergnügen geniessen, doch dann bemerkt der Plotter einen «gefährlichen Unterwasserfelsen». Ich lue an und halte scharf Ausguck nach Steuerbord. Keine Brandung. Nichts ist zu sehen. Doch da! Direkt neben der Bordwand plötzlich ein grauschwarzer Buckel knapp unter der Wasserlinie! Der Schreck sitzt tief und der Schock legt sich erst, als der «gefährliche Unterwasserfelsen», eine Wasserfontäne zerstäubend, an uns vorüberzieht. Ich habe nichts gegen Wale, aber dieser hätte wahrlich einen besseren Zeitpunkt für seinen Besuch wählen können... 🐳

\_01-04 Die von Arthur Evans nachgebaute Ruine von Knossos.  
\_05 Die unbewohnte Insel Spinalónga.

#### i In Kürze

Kretas Nordküste gilt als anspruchsvolles, aber auch sehr schönes Segelrevier in der Ägäis. Im Sommer sind blauer Himmel und 4–5 Windstärken aus NW normal, 6–7 sind nicht selten.

**Beste Reisezeit:** Juni bis September.

**Leuchfeuer und Seezeichen:** Das Revier ist gut betonnt und befeuert. Buchten um Gramvoúsa und Kap Sídheros sollten nachts nicht angelaufen werden.

**Törnmöglichkeiten:** Da es auf Kreta keine Charterbasis gibt, stehen für den geschilderten Törn zwei One-Way-Möglichkeiten offen: Einerseits Athen – Rhodos (3 Wochen) und andererseits Zentrale Ägäis (Mykonos, Siros oder Santorin) – Rhodos (2 Wochen).

**Ideale Törnrichtung:** Die Nordküste Kretas sollte von West nach Ost gesegelt werden.